

Monnentspreis
vierteljährlich mit „Mittleres Sonntagblatt“ n. Blätter für Unterhaltung
und Belehrung bei den Abonnenten 1,40 M., in den Ausgabestellen 1,50 M.
beim Postgang 1,60 M., mit Bankverrechnung 1,95 M.
Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen von früh 7 1/2 Uhr Mittags
und Nachmittags von 3-6 Uhr geöffnet.
Sprechstunden der Redaction 11-1 1/2 Uhr Mittags.



Inseratlosgesetz
für die 6 spaltenige Korrespondenz oder deren Raum 1 1/2 Pf., für Privat-
in Werbung und Umgebend 10 Pf.
Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung
nach Vereinbarung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Wortagen und Reclamen außerhalb des Inlandspostzolls 30 Pf.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Merseburger Kreisblatt

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Die Magistrats-, Guts- und Ortsbehörden des Kreises veranlasse ich hi. durch, ungesäumt mit
Anfertigung der Militärrollen pro 1895 vorgehen.

Unter Hinweis auf die §§ 44, 45 und 57 der deutschen W-Verordnung vom 22. November 1888
mache ich hierbei auf Folgendes besonders aufmerksam:

1. Für den Jahrgang 1875 sind neue Stammrollen anzulegen, wozu den Ortsbehörden die
Geburtslisten pro 1875 durch die Amtsboten zugeandt werden.

2. Die den Ortsbehörden zugewiesenen Geburtslisten sind für den Gutsbesitz gleichzeitig zu
benutzen.

3. Zur Aufnahme in die neuen Stammrollen kommen diejenigen Mannschaften des Jahrganges
1875, welche in der betreffenden Geburtsliste als noch lebend bezeichnet sind, ferner auch
diesjährige, welche sich in dem betreffenden Orte aufhalten. Hinsichtlich der Pflichten älterer
Jahrgänge verbleibt es bei dem bisherigen Verfahren, doch bedarf es einer nochmaligen Eintragung
solcher Mannschaften nicht, welche bereits in den Stammrollen stehen.

4. Für diejenigen, nicht in den Geburtslisten lebenden Militärpflichtigen, welche sich noch nicht
zur Musterung gestellt haben, ist ein Geburtsattest, für die der älteren Jahrgänge dagegen ein
Loosungsschein einzufordern und den Stammrollen unbedingt beizufügen. Eventl. sind die Militär-
pflichtigen zur rechtzeitigen Beschaffung dieser Unterlagen durch Strafauflagen zu nöthigen.

Für solche Militärpflichtige, welche im Kreise Merseburg geboren sind,
bedarf es der Beifügung von Geburtsacten nicht.

5. Die Militärpflichtigen, Eltern, Vormünder, Vehr-, Wdr- und Fabrikherren sind aufzufordern,
die Anmeldungen zur Stammrolle innerhalb der Zeit vom 10. bis 20. Januar f. z.
bei Vermeidung der im § 25 der W-Verordnung angedrohten Strafen zu bewirken.

6. Die genaue und sorgfältige Ausfüllung des Stammrollen-Formulars mache ich den Dist-
rikt- u. Behörden noch besonders zur Pflicht, namentlich fordere ich die Angabe aller Bestrafungen in
Kolonne „Bemerkungen“, welche die Militärpflichtigen erhalten haben.

7. Die Königl. Ständekämmerer fordere ich auf, die Geburtslisten für
das Jahr 1878 anzufertigen und den Ortsbehörden sofort zuzufenden.

Die hiernach angefertigten resp. ergänzten alten und neuen Stammrollen sind nebst den
Geburtslisten pro 1875 und 1878 den etwaigen Geburtsacten und Loosungsscheinen bis
spätestens den 28. Januar f. z. bei Vermeidung der Abholung durch egressive
Boten an mich einzureichen.

Merseburg, den 22. Dezember 1894. Der Königl. Landrath. Weidlich.

Unter den Hühn der Domäne hieselbst ist die Maul- und Klauenseuche aus-
gebrochen. Lauchstädt, den 27. Dezember 1894. Die Polizeiverwaltung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Hindvieh des Rittergutes zu Benten-
dorf ist erloschen. Holleben, den 24. Dezember 1894. Der Amtsvorsteher.

Merseburg, 27. Dezember 1894.

Das Jahr 1894.

I.

Das Jahr 1894 ist zu Ende, noch wenige
kurze Tage und sein Nachfolger hebt sein Regiment
an. Was sollen wir von dem gestrigen Jahres-
lagen? De Mortalis nil nisi bene, von den
Tobten soll man nichts als Gutes reden, heißt
es ja, aber die Erfüllung dieses Gebotes ist doch
nicht immer leicht. In jedem Falle läßt sich
von 1894 das sagen, daß es zu den bewegtesten
Jahren des letzten Decenniums gehörte, und daß
in ihm viele Hoffnungen gehegt, wenige erfüllt
worden sind. Wenn den europäischen Regierungen
die Errichtung eines großen Zieles gelang ist,
den Weltfrieden fest zu fesseln — der Völkern
zwischen China und Japan läßt unsen Gedächtniß
wählig unberührt, — so gelang es doch nicht,
endlich einmal einen Ausweg aus der wirth-
schaftlichen Misere zu finden, in welcher wir
und alle Kulturstaaten seit 1887 stecken. Handels-
verträge, Freundschaftsverträge der Fürsten,
friedliche Verständigungen in den Parlamenten,
— nichts von Altem war im Stande, wieder

eine solche Zeit zu schaffen, in welcher der Völkern
mit vollem Herzen sagt: „Meine Arbeit — mein
Leben!“ Da und dort ist ein kleines Aufblühen
von einer Besserung bemerkbar gewesen, aber im
Ganzen lastet doch der Druck unendlich schwer
auf fast allen Zweigen wirthschaftlicher Erwerbs-
thätigkeit. Am tiefsten ist der Werth der land-
wirthschaftlichen Producte gesunken, und die
Folgen davon machen sich in allen Reichthümern
mit vorwiegend Ackerbau treibender Bevölkerung
auf das Deutlichste bemerkbar. Das ist die
wirthschaftliche Situation, in der wir von 1894
Abschied nehmen und zu 1895 übergeben, und
an deren Darstellung wir den Wunsch anknüpfen:
Mag's und sei's anders und besser werden,
dann mag es nur bald so kommen!

Die friedliche Lage in Europa ist
während des ganzen Jahres trotz der erschütternden
aber wichtigen Ereignisse, mit welchen alle
Staaten ohne Ausnahme bedacht wurden, auch
nicht einen einzigen Moment gefährdet gewesen;
die Folgen, welche die Franzosen von ihrer
angebl. in Wahrheit gar nicht bestehenden
Allianz mit Rußland erwarteten, sind nicht ein-
getreten, werden auch wohl nach dem im Garen-

reife erfolgten Thronwechsel überhaupt nicht
eintreten, und keine von den europäischen Groß-
mächten hat im Allgemeinen Reue, die
Schärfe ihres Ansehens zu erproben. Die
Beziehungen der Mächte zu einander sind in der
Hauptsache unverändert geblieben; man-
cherlei Hoffnungen, welche der deutsche Kaiser dem
württembergischen Reichsminister erwies, wie die
Vergrößerung der Reichsarmee, haben auch
in Paris einen etwas höflicheren offiziellen Ton
erzeugt, der freilich nicht hindert, daß die Chau-
vinisten doch noch in dem Hohn gegen Deutsch-
land ihres Lebens Hauptaufgabe erblicken. Eng-
land hat einmal einen verächtlichen Versuch zu
einem Uebereinkommen gegenüber Rußland gemacht,
hat aber nichts Rechtes dabei erzielt. Die einzelnen
Staaten hatten eben so viel mit sich zu thun,
daß auf internationale Dinge weniger Gewicht
gelegt wurde, wie die ganz augenscheinliche
Gleichgültigkeit bewies, mit welcher man den
Umsturz der Dinge in Bulgarien beobachtete.

Die innere deutsche Politik war
lebhafte bewegt; zum Schluß von 1893 waren
in Reichstagen die kleineren Handelsverträge mit
Serbien, Spanien u. angenommen, und ins Jahr
1894 traten wir mit der Aufsicht auf den russischen
Handelsvertrag, dessen Verthaltung auch im
Reichstage bald zu erbitterten Kämpfen führte.
Wozu der Reichsminister Graf Caprivi die
politischen Vortheile des Vertrages und den
Nutzen für die deutsche Industrie in die
Waagschale, so wurden von anderer Seite die
landwirthschaftlichen Interessen in den Vorder-
grund gestellt. Während so im Reichstage er-
bittert gestritten wurde, machte außerhalb des
Parlamentes der Bund der Landwirthe mobil;
intessen der Kaiser hielt an dem Handelsvertrage
fest, und im Reichstage sagte Graf Caprivi die
Genehmigung durch. Die Feindseligkeit, welche
hieraus erwuchs, hat denn das ganze Jahr
hinüber fortgedauert, bis im Herbst plötzlich
und völlig unerwartet der Rangelwech-
sel eintrat, der den Fürsten Hohenthohe an den
Nik des Grafen Caprivi stellte. Weniger
Gilt's, wie mit dem deutsch-russischen
Handelsvertrage hatte die Reichsregierung
mit ihren neuen Steuerentwürfen und der
geplanten Finanzreform im Parlament. Die
Reichstagsmehrheit blieb hartnäckig, es war
bei Schluß der Session im Frühjahr nur die
Erhöhung von Wästen, Vollersteuer u. be-
willigt worden, während all's Andere abgelehnt
wurde. Von anarchischen Vorkäufen ist das
deutsche Reich verschont geblieben, doch hatte die
zunehmende revolutionäre Sprache schon den
Grafen Caprivi veranlaßt, die sogenannte Um-
sturzvorlage ausarbeiten zu lassen, die dann von
seinem Nachfolger übernommen wurde. Von
wirthschaftlichen wirthschaftlichen Streitigkeiten
war im Laufe des Jahres eigentlich nur eine
einzige zu verzeichnen. Aus Anlaß der sonst
nicht verlaulenen Wäster der Sozialdemokraten
kam es in Berlin zu einem Rausch zwischen den
Brauerreien und den Brauergehilfen, wozu sich

dann der bis heute noch nicht beendete Vier-
trig. Dresden, Braunschweig, Magdeburg
und andere Städte hatten dieselbe Misere, doch
erreichte der Streik nirgendwo einen Umfang,
wie gerade in der Reichshauptstadt.

Vom Spätherbst an traten immer bestän-
diger die Wirthschaften von beständig in politischen
Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reichs-
kanzler Grafen Caprivi und dem preussischen
Ministerpräsidenten Grafen Falkenberg hervor,
die sich immer mehr vergrößerten, als das Thema
von der neuen Umstrukturierung schließlich Hand
und Fuß gewann. Man wollte, daß Graf Fal-
kenberg für weitreichende Maßnahmen gegen Sozial-
demokratie und Anarchismus sei, als der Reichs-
kanzler es wünsch, doch da der Kaiser offen für
den letzteren Partei nahm und auch der Bundes-
rath die brüderliche Vorliebe gut hieß, erwichen
die Sache abgethan, bis plötzlich bei Gelegen-
heit eines kaiserlichen Jagdausfluges nach dem Wä-
burgischen Landthier Wäburg die Kräfte zum
Ausbruch kam. Einige Tage später war der
seitige Statthalter der Reichslande, Fürst
Hohenthohe, deutscher Reichskanzler und preus-
sischer Ministerpräsident, sein früherer Unter-
staatssekretär von Koller ward Minister des
Innern, und gleich darauf zeigte sich die
neue Richtung auch in Veränderungen in
den preussischen Ministerien für Landwirth-
schaft und der Justiz. Fürst Hohenthohe
führte an der Seite des Kaisers den deutschen
Reichstag in das neue glänzende Reichshaus,
und wir: es dort schon zu wiederholten heftigen
Zutritten gekommen, ist bekannt. Der neue
Reichskanzler schlägt in innerer und wirthschaft-
licher Politik manche andere Wege ein, aber
durch die ganze deutsche Politik zieht sich doch
immer wie ein rother Faden. Die Bekräftigung
des bekannten Vertrages des Fürsten Bi: mark:
„Kaiser Wilhelm II. wird ein sein eigener
Kanzler sein!“ Auch die mannigfachen Reden,
welche der Monarch im Laufe des Jahres bei
entsprechenden Gelegenheiten gehalten, haben das
von Neuen klar gestellt. 1894 brachte im
deutschen Reichstage erste Stunden, vor we-
nich ob nicht 1895 noch bestimmter, denn dieser
der Auf erschalt: „Alle Romm auf Seht!“

Der Kaiser und die Künstler.

Die an der Aufschwungung des Weissen
Saales beteiligten Bildhauer versammelten
sich auf Einladung des Kaisers am Sonntag
Nachmittag im Capitolaal des kaiserlichen
Schlosses. Die Herren wurden vom Chef
des Civilcabinetts, Dr. v. Lucanus, und dem Grafen
Falkenberg empfangen. Herr v. Lucanus sprach
im Namen des Kaisers den Künstlern und
Architekten Dank und Anerkennung für die
aufgewandte Mühe aus, die der Kaiser voll zu
würdigen wisse. Als ein kleines Weihnachtsges-
chenk überreichte er sodann sämtlichen Herren
Danksauszeichnungen. Nach vollzogener
Decorierung ergriff das Kaiserpaar in Beglei-
tung der Wäntanten und Hofdamen. Der
Kaiser reichte jedem Künstler die Hand und

„Sie versteht Euch nicht, Herr!“ verbotmestigte
die Alte eilig diese Worte. „Ayuda ist des
Ungarischen nur wenig mächtig.“

„Das ist schade!“ entgegnete Misfa etwas
verwirrt. Denn in des Wädchens Augen
glaubte er gesehen zu haben, daß sie ihn aller-
dings verstand, aber daß sein Scherz sie ver-
letzt habe. „Doch da seht Ihr Hollauer vor
Euch!“ fuhr er fort. „Seht Ihr beim Dorfe
eine Stelle für Dein Zell, Charu. An Arbeit
soll es Dir nicht fehlen.“

„Wie heißt Du, Kind?“ fragte Misfa, den
Rebellen des Rothrodes unterbrechend.

„Ayuda, Herr!“ erwiderte die Zigeunerin,
ohne aufzublicken.

„Ayuda?“ Was bedeutet das in Eurer
Sprache?“

„Der Sonnenaufgang, Herr!“ antwortete die
Alte an des Wädchens Stelle.

„Bei Gott, ein hübscher Name, in den man
sich verlieben könnte, wenn auch die Trägerin
nicht so reizend wäre wie Deine Tochter!“

„Wächst Du wohl meine Geliebte sein, Ayud?“

„Jetzt hob das Wädchen plötzlich die Wimpern,
schaute den Junker kalt und durchdringend an
und erwiderte ruhig:

„Me tut ne schmele, rachsjo!“

„Ost.“

„Ja verstehe nicht, Junker.“

Annahme von Inseraten für die am Nachmittags erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1708021118941228-14/fragment/page=0001

DFG





